

Wegwarte

*Gott suchen ist Zeitverschwendung,
er steckt in deiner Tatkraft.*

Gregor sucht Gott

Gregor hat bereits viele Leben damit verbracht Gott zu suchen. Er hat in Kirchen, Klöstern, in der Armut, im Verzicht, ganz oben und ganz unten gesucht, aber er sucht noch immer.

Nun hat er wieder ein neues Leben,
in dem er weiter suchen will. Von klein auf hat er seine Lauscher für dieses Thema aufgestellt.

Er war ein sonderbarer Junge mit großen Augen und am liebsten mit Erwachsenen zusammen. Spielen interessierte ihn nicht so sehr, als wie den Großen zuzuhören.

Gregors Vater hatte eine Fischerei. Da war er gerne dabei. Er fragte sich, wo das Leben ununterbrochen herkam. Plötzlich waren da Fischeier, kurze Zeit später kleine Fischchen und wenn er dann einen auf dem Teller hatte, war es für ihn immer wieder ein Wunder.

Er beobachtete seinen Vater bei der Arbeit. Er fütterte die Fische, pflegte die Becken, mähte das Bachufer aus, manchmal testete er das Wasser unter dem Mikroskop. Abends gingen sie oft zusammen an den Gewässern entlang. Da konnte er die Lebendigkeit der Fische sehen, wenn sie nach den Mücken schnappten und dabei aus dem Wasser hoch sprangen.

Seine Mutter war eine fröhliche Frau. Sie hatte oft rote Backen und einen Besen in der Hand, weil sie gerne überall Ordnung hatte.

Bei der Mama fühlte Gregor sich am wohlsten. Wenn er zu ihr kam, legte sie ihre Arbeit weg, setzte sich und hatte immer Zeit zuzuhören.

„Ich glaube, die Mama liebt alles was sie hat und tut. Alles was in ihrem Umfeld ist, bekommt einen Glanz und wird schöner. Sie räumt nicht nur die Terrasse



auf, nein sie lässt sich Zeit, obwohl sie flink ist, und dann müssen da farbige Kissen auf der Bank sein, und Blumen auf dem Tisch stehen.“

Dass er keine Geschwister hatte, machte ihm nichts aus, er war ohnehin lieber bei den Großen.

Seine Schulzeit war für ihn eine schöne Zeit, weil er ja wissensgierig war.

Und eines Tages sagte er zu Hause, er wolle Priester werden. Für etwas anderes habe er kein Interesse. Er wolle Gott dienen und Gott suchen.

Ab diesen Tag waren seine Eltern nicht mehr so fröhlich und heiter wie bisher.

Nächtelang redeten sie darüber. Der Vater wollte ihn natürlich in seiner Fischerei sehen. Er versteht das nicht, es hat ihm doch immer alles hier gefallen, er war gerne dabei, bei den Arbeiten.

Auch für die Mutter fühlte es sich an, als ob sie ihr Kind an Gott verlieren würde. Aber beide waren sich einig, dass sie es nicht bestimmen dürfen, welchen Weg er geht.

Wenn man einem Kind das Leben *s c h e n k t*, heißt es ja schenken, also gehört es dem Kind.

Gregor schreibt sich ins Studium ein und verbringt seine jungen Jahre in der Stadt, in der er studiert.

Theologie – die Lehre von Gott – das interessiert ihn, da hat er viele Fragen und oft bekommt er die Antwort: „Gottes Wege sind unergründlich.“ Bei dieser Antwort stellt er jedes Mal sein Studium in Frage.

Aber er hält durch, weil er ja schon von klein auf den Ruf Gottes spürte. Mit seinen Kollegen hatte er nächtelange Diskussionen ohne Ergebnis. Es scheint, als ob man nicht hinter das Geheimnis Leben und Gott kommen würde.

Einmal, da saß er in einer Vorlesung über das Evangelium, da schweiften seine Augen immer ab, zum Fenster hinaus. Da draußen stand eine Linde in voller Blüte, mit summenden Bienen, die schwirrend und eifrig ihr Werk verrichteten.

„Und was tue ich hier, ich höre mir die alte Leier an, die jemand vor hunderten von Jahren geschrieben hat. Die Biene trägt ja mehr zum Wohl aller bei als wir alle, die hier sitzen. Einschließlich des zerstreuten Professors, der an einer Hüstelkrankheit leidet.“

Gregors Leistungen reichten aus um ein Priester zu werden. Alles hat er durchgezogen, den Mädchen ist er ausgewichen – aber er war sich nicht mehr sicher – er hatte Zweifel. Er hat Gott noch nicht gefunden und noch nicht verstanden. Er will nicht nur altes Gewäsch wiedergeben, nein, Gregor will, dass die Worte, die aus seinem Mund kommen, Worte sind, mit denen er im Einklang ist.

Aber er war es nicht.

Er machte einen längeren Urlaub zu Hause bei den Eltern.

Er redete auch mit ihnen über seine Zweifel.

Der Vater sagte: „Weißt du was, nimm dir doch ein Jahr Zeit und fordere nichts von dir, höre in dich hinein, oder reise um die Welt.“

„Vater, ich möchte dich fragen, ob du glaubst, dass du für dich das richtige tust. Und dich, Mutter will ich auch fragen: Habt ihr nie das Gefühl, wenn ihr immer nur hier seid, dass ihr etwas versäumt?“

„Nein“ sagt der Vater, „ich will nur hier sein und tun was ich tu. Und wenn deine Mutter an meiner Seite ist, ist mein Leben perfekt. Es ist auch schön, wenn die Leute kommen und sich die Fische holen. Und ich sehe ja, wie gerne die Fische das Leben beginnen. Ich habe eine wichtige Arbeit, ich helfe den Fischen Nahrung zu werden und ihr Geist beginnt wieder ein neues Leben.“

„Das erinnert mich an die Bienen, die ich mal beobachtete. Sie sind wie du, sie verwandeln Blütenstaub zu Honig und sind dadurch für alle nützlich.“

Dann sagte die Mutter: „Ich werde hier so reichlich beschenkt. Durch die Fischerei sind wir unsere eigenen Chefs, die Natur mit ihrer Vielfalt produziert so viel, dass ich kaum nachkomme, das Beste daraus zu machen.

Wäre ich denn als Sekretärin von Irgendjemanden, die Zahlen auf dem Papier durch die Gegend trägt, wertvoller?

Für den der es mag, kann es ja schön sein, aber mir wäre es zu unkreativ. Ich wünsche dir, dass auch du deinen Platz erkennst, deshalb gebe ich dir ebenfalls den Rat, gib dir Zeit.“

Bis er sich entschied, hielt er sich zu Hause bei den Eltern auf, ging viel spazieren um nachzudenken.

Dem Vater viel es schwer, ihn sein zu lassen. Wo er ihn doch so gerne in seiner Fischerei neben sich gehabt hätte.

Auf alle Fälle hat Gregor die Entscheidung ein Jahr verschoben.

Die Nachbarn tuschelten schon, was wohl mit ihrem Sohn nun sei, erst so neunmalklug und dann zuhause herumsandeln.

Immer wieder wird die Mutter beim Bäcker angesprochen, ob er nun schon wüsste, was er vorhat?

Das ärgert sie, nicht dass ihr Sohn zu Hause war, sondern die Schadenfreude manch guten Nachbars.

Deshalb sagte sie immer nur kurz angebunden: „Wir werden sehen:“

Gregor hat die schwerste Zeit seines Lebens, obwohl er nichts tut.

Er spielt mit dem Gedanken zu reisen, fremde Religionen und Kulturen zu erfahren. Aber dies ging nur mit Vaters Unterstützung. Und da er wusste, wie viel Arbeit in seinem Geld steckte, wollte er es dafür nicht nehmen.

Die Mutter sah seine Verzweiflung, die Sackgasse, in der er sich befindet. Es schmerzte sie zu sehen wie farblos und zerrissen er den Tag durchstand.

Gregor half zwar oft dem Vater, aber die Begeisterung, die er als Kind hatte, fand er nicht.

Im August hatten sie ein alljährliches Sommerfest mit Musik und Fischessen. Es war schon eine traditionelle Angelegenheit, zu der von nah und fern Gäste eintrafen. Auch Gregor half mit. Da wurden viele Hände gebraucht.

Die Musik und die Fröhlichkeit der Gäste steckten ihn an, so hatte er seit langem wieder einmal Freude, obwohl er an diesem Abend nur Schankkellner war.

Eine Bedienung, ein junges Mädchen mit einem Zopf und fröhlichen Augen, erheiterte ihn besonders.

Es waren auch die beiden, die ganz allein, als alle Gäste weg waren, noch eine Maß miteinander tranken.

Es war bereits vier Uhr morgens. Gregor vergaß sein Suchen, er sah in den Augen des Mädchens etwas, das ihm Ruhe und gleichzeitig bewegtes Wohlgefühl

vermittelte. Er trank noch eine Maß, damit es ihm nicht abhanden kam, das schöne, wundersame Gefühl.

Es war aber doch eine Maß zu viel, er kippte hinten von der Bank herunter, und da lag er.

Franzi, das Mädchen mit dem Zopf, holte eine Decke, mit der sie ihn zudeckte. Sie selber holte sich einen Liegestuhl und legte sich damit neben ihn.

Die Mutter kam morgens als erste an den Platz, an dem die beiden noch immer schliefen. Als sie das sah, wurde ihr Herz warm. Leise ging sie wieder weg und begann an einem anderen Platz aufzuräumen.

Zwei Stunden später kam Gregor aus dem Haus mit einem Tablett, auf dem er ein üppiges Frühstück gerichtet hat. Mit Franzi zusammen saß er wieder auf der Bank und das schönste war, das Gespräch mit ihr gab ihm viele Antworten, die er beim Studieren nie bekam.

Gegen Mittag verabredeten sie sich dann zu einem Abendspaziergang, aber jetzt mussten sie mithelfen, das Fest aufzuräumen.

Gregor fühlte sich gut, vielleicht sogar glücklich. Dann war es endlich soweit.

Franzi kam frisch gekleidet, mit ihrem dicken Zopf, seitlich geflochten.

Sie strahlte ihn an und sagte: „Gregor, ein richtig schöner Abend für uns zwei“

Sie nahm ihn einfach bei der Hand und zog ihn mit sich.

Aber so sehr musste sie gar nicht ziehen, er lief schon freiwillig hinter ihr her.

Sie schlugen einen Weg ein, der rechts und links mit leuchtend hellblau blühender *W e g w a r t e* gesäumt war.

„Sieh mal,“ sagt Gregor „die Blumen, sie stehen Spalier für unseren Weg.“

„Ja, da bist du gar nicht so verkehrt mit dieser Annahme. Die *W e g w a r t e* zeigt und hilft den Weg des Herzens zu gehen. Meine Oma hat mir das beigebracht. Die ganze Familie hat deshalb über sie gespöttelt, aber mich hat das fasziniert. Wir beide, Oma und ich, waren viel zusammen unterwegs und haben mit den Blumen gesprochen – das ist eine Sprache, die man im Herzen hört.“

Gregor setzte sich und schaute sie lange und durchdringlich an, dann sagte er:

„Franzi, frag die *W e g w a r t e*, wie ich den Weg des Herzens finde.“

„Gerne, es macht mich sehr glücklich, dass du nicht darüber lachst.“

Also, hör zu: Lieber Gregor, du findest deinen Weg nicht, weil du suchst.

Was suchst du denn – Gott?

Gott ist in allem was ist.

In dir ist Potential, das genutzt und gelebt sein will, Schaffenskraft oder auch Schöpferkraft. Daraus zu leben, zu schöpfen ist die höchste Form zu sein.

Hör auf zu suchen – dann hast du

Hör auf zu suchen – dann bist du

Hör auf zu suchen – dann spürst du

Hör auf zu suchen – dann weißt du

Du bist auf deinem Weg, hör auf zu suchen und tu was dich freut und was vor deiner Nase liegt.

Gott suchen ist Unsinn, er ist ja auch in dir und will durch dich zum Ausdruck gebracht werden.“

Gregor saß da, mit liebevollen Augen und dachte: „Ich liebe dieses Mädchen“

„Also Gregor, was willst du in diesem Augenblick tun?“

„Dich in meinen Armen spüren. Ich liebe dich so sehr!“

„Ja, die Liebe ist geballte Schöpferkraft, damit gelingt alles.“

Ja, was hat der Gregor denn gesucht?

Vielleicht jemanden, der ihm zu verstehen geben kann, dass es nichts zu suchen gibt?

Es ist immer alles da,

wenn du beginnst.

